



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 16. November 1887.

Nr. 535.

Von unserem Kronprinzen.

Berlin, 15. November. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute Folgendes:

„Der Dr. Moritz Schmidt hat Sr. Majestät dem Kaiser und Könige über die Konsultation am 11. November 1887 Nachstehendes berichtet:

Bei der Untersuchung des Rehlkopfes Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen haben die versammelten Aerzte feststellen können, daß das Leiden durch das Vorhandensein einer bösartigen Neubildung bedingt ist; dieselbe sitzt vorwiegend unter dem linken Stirndande und an der Hinterwand des Rehlkopfes, kleine Anfänge zeigen sich auch auf der rechten Seite.

Das Uebel ist bis jetzt ein örtliches und hat das Allgemeinbefinden nicht beeinträchtigt; die Gefahr der Neubildung liegt in deren allmältiger Zunahme.

Nachdem Sr. kaiserl. und königl. Hoheit sich nicht für Herausnehmen des ganzen Rehlkopfes entschieden, wird in einer längeren oder kürzeren Zeit durch Auftreten von Athemnoth der Luftröhrenschnitt vermuthlich notwendig werden.

Die versammelten Aerzte haben Sr. kaiserl. und königl. Hoheit empfohlen, den Winter im Süden zuzubringen, weil der Aufenthalt daselbst es eher ermöglichen wird, die Körperkräfte auf dem jetzigen Stande zu erhalten.

Mit Vorbehalt stimmt der von dem stellvertretenden Leibarzt Dr. Schrader hierher gelangte Bericht durchaus überein.

Es ist Vorsorge getroffen, daß für den Fall des Bedürfnisses eine bewährte chirurgische Kraft in San Remo zur Stelle ist.“

Der „Voss. Ztg.“ liegen die folgenden Telegramme vor:

San Remo, 14. November, 11 Uhr 45 Min. Die Aerzte sind heute mit dem Befinden des Kronprinzen sehr zufrieden. Auch örtlich ist eine Besserung eingetreten; die Anschwellung ist vermindert, so daß die Wucherung erreichbar ist. Der Kronprinz ist gestern wegen Regens, heute wegen Fühlens Betters zu Hause geblieben.

Frankfurt a. M., 15. November. Der „Frankf. Gen.-Anz.“ meldet: Schmidt theilte mit, daß nächster Tage der erste Assistent Bergmanns nach San Remo fahren werde, um bei eintretender Erststadiumsgefahr den Luftröhrenschnitt vorzunehmen. Der Kronprinz habe sich bereit erklärt, eintretenden Falls diese Operation an sich vornehmen zu lassen. Die Aerzte hatten es als wünschenswerth bezeichnet, daß ein erfahrener Chirurg dauernd in der Umgebung des Kronprinzen sei.

Deutschland.

Berlin, 15. November. Nach recht gut verbrachter Nacht nahm der Kaiser heute Vormittag die üblichen Vorträge entgegen und hatte Nachmittags eine längere Konferenz mit dem Minister von Buttkamer. Der Kaiser ist von seiner letzten Unpäßlichkeit vollständig wieder hergestellt. Heute Mittag erschien der Kaiser, als die Woche aufzog und die Fahnen nach dem königlichen Palais abgebracht wurden, unter unennbarem Jubel des Publikums, welches wiederum nach Tausenden zählte, am Fenster seines Arbeitszimmers, von wo aus der Kaiser, halbvollst nach allen Seiten sich verneigend, für die ihm dargebrachten Huldigungen dankte.

Nach der „Schles. Ztg.“ wird die Kaiserin am Donnerstag hier zurück erwartet. In der „Elberf. Ztg.“ finden sich erneut ungünstige Gerüchte über den Gesundheitszustand der hohen Frau.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen beging gestern auf Schloß Glinde zu Potsdam sein Geburtsfest, derselbe nahm im Laufe des Vormittags die Glückwünsche seines Hofstaates und der Personen seiner Umgebung entgegen und erhielt später die Gratulationsbesuche der in Potsdam weilenden hohen Herrschaften.

Prinz Heinrich wird voraussichtlich bis zur nächsten Woche in Berlin verbleiben und sich dann wieder nach Kiel begeben.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck trifft heute Abend von Friedrichsruh wieder in Berlin ein.

Begreiflicher Weise nehmen die Nachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen die Aufmerksamkeit der deutschen Presse in hohem Maße in Anspruch. Einzelne Organe gehen dazu über, den Gefühlen, welche die Volkseele bei diesem Anlaß bewegen, Ausdruck zu geben. So lesen wir in der „Magdeb. Ztg.“: „Wenn eine wilde Schlacht um des Vaterlandes Heil und Freiheit geschlagen würde, so könnten die Nachrichten nicht bedeutungsvoller sein als die, welche wir jetzt über den Gesundheitszustand unseres Kronprinzen erhalten. O, über den Jammer, daß dieser herrliche Mann, der unsere beste Hoffnung ist, von einer so tödtlichen, langwierigen, bösartigen Krankheit heimgejucht wird! Die deutsche Nation betet auf ihren Knieen zu Gott, daß er ihm die Gesundheit wiedererlangen und uns von unserer Seelenangst befreien möge!“

Das Programm für den Besuch der russischen Majestäten am hiesigen Hofe steht noch nicht ganz fest, da man noch die letzten Entscheidungen des Kaisers Alexander III. aus Kopenhagen erwartet. Die militärischen Ehren, die dem Kaiser erwiesen werden, sind bestimmt. So wird, wie man hört, vom Bahnhof bis zum russischen Botschaftspalast das Kaiser Alexander-Regiment Spalier bilden. Doch werden alle Vorgänge, mit Ausnahme der Vorstellung im Opernhaus, im Innern des Palais sich abspielen, da die Rücksicht auf die Gesundheit Kaiser Wilhelms noch kein Erscheinen außerhalb der kaiserlichen Wohnung bis zum Tage der Ankunft der russischen Majestäten gestatten möchte, wenn für den Besuch das Datum des 18. überhaupt inne gehalten werden würde.

Wie nach der „Voss. Ztg.“ aus „sicherer Quelle“ verlautet, wird der Kaiser Alexander über Friedericia-Hamburg nach Berlin reisen. Der Hofzug ist vorgestern über Berlin Schwarzenberg-Oldesloe-Raumünster nach Friedericia dirigirt worden.

Dem Landtage soll in seiner nächsten Session ein Gesetzentwurf in Betreff der Theilung von Regierungsbezirken zugehen, die in Folge ihrer Ausdehnung der Verwaltung besondere Schwierigkeiten bereiten. Es soll sich dabei zunächst um den Regierungsbezirk Düsseldorf, dann aber auch um den von Döppeln handeln. Noch viel umfangreicher sind aber die ostpreussischen Bezirke Königsberg und Gumbinnen, deren bereits früher angeregte Theilung nunmehr auch ernstlich erwogen wird.

Die Gesellschaft für Kolonisation im Inlande — Freiherr von Hennberg und Genossen — in Berlin hat nunmehr den Kauf des im Kreise Dörowo, Provinz Posen, gelegenen Rittergutes Zamosec abgeschlossen und hat sich der eine Direktor der Gesellschaft, Herr Dreger, an Ort und Stelle begeben, um die Austheilung der Parzellen an die Ansiedler zu bewirken. Dies soll nunmehr in den nächsten Wochen geschehen und wird der Termin hierfür durch dieses Blatt rechtzeitig bekannt gegeben werden. Gleichzeitl. wird auch der Ankauf zweier anderer Güter, in dortiger Gegend gelegen, bewirkt und mit deren Ansiedlung vorgegangen werden, so daß der Arealbesitz der Gesellschaft in der Provinz Posen etwa 8000 Morgen betragen wird. Die letzteren Güter sollen noch besseren Boden haben, wie das Gut Zamosec, besonders ist der Wiesenreichtum derselben hervorragend und der Umstand, daß bei sehr geringem Waldbestande fast die gesammte Fläche von vornherein zu Neubausstellen verwerthet werden kann. Auch hier sind für die ersten Bedürfnisse genügende Wahrungen vorhanden. Der Eintheilung des Areals kommt noch die Thatsache zu Gute, daß bei einer vorhandenen großen Menge von Fahrwegen solche nicht neu angelegt zu werden brauchen. In gleicher Weise wie im Großherzogthum Posen, wird die Gesellschaft in kürzester Zeit auch in Pommern vorgehen, da sie dort ebenfalls bereits ein größeres Gut in Aussicht genommen hat, welches alle kolonisationsfördernden Bedingungen erfüllt. Herr Direktor Dreger wird hier die Arbeiten und die Kaufverhandlungen ebenfalls leiten. Wann wir bemerken, daß sowohl durch direkte Meldung bei der Gesellschaft, sowie durch Ueberweisung von Ansiedlungslustigen seitens der Ansiedlungs-Kommission (welche der Gesellschaft in der lebenswürdigsten Weise entgegengekommen ist) an dieselbe, mehr als tausend

von Leuten mit genügendem Baarkapital die gegründete Aussicht auf gefestigte Existenz, auf Sebstständigkeit und sicheren Besitz erhalten haben, dann ist wohl die segensreiche Folge der Ideen, praktische Kolonisation im Inlande zu treiben, klar vor Augen liegend.

Betreffs der Errichtung einer neuen Dampferlinie nach Ostafrika berichten verschiedene Blätter:

„Dem Bernehmen nach ist man amtlicherseits mit der Sammlung und Sichtung des Materials seit einiger Zeit beschäftigt. Doch scheint es noch nicht sicher zu sein, ob dieser Gegenstand als eine Vorlage von Seiten der verbündeten Regierungen eingebracht wird oder ob man Anträge aus dem Reichstage selbst abwarten wird. Nach den angestellten Erhebungen kann es aber als wahrscheinlich angesehen werden, daß diese Linie eine andere Ausdehnung erhält, als man bisher annahm. Aus allen bisher gemachten Vorschlägen ging hervor, daß man, wenn nicht die Dampfer bis zur Delagoa-Bay gehen sollten, mindestens eine Zweiglinie Aden-Sansibar einrichtete. Die angestellten Untersuchungen haben aber ergeben, daß der Hauptverkehr Sansibars sich nach Bombay hinrichtet. Wie Sansibar sich erst nach als Nachbarland Indiens zu seiner jetzigen Bedeutung entwickelt hat, so wird auch der Handel des arabischen Reiches von den Indiern hauptsächlich beherrscht. Zwischen Bombay und Sansibar findet daher der regste Schiffs-, Personen- und Güter-Verkehr statt. Wenn nun eine deutsche Dampferlinie die ostafrikanische Küste anläuft, so läßt es sich nicht gut umgehen, daß sie über Sansibar hinaus verlängert wird, wenn man einigermaßen auf die Kosten kommen will. Daher ist der Vorschlag zu erwarten, daß eine Linie Aden-Sansibar-Bombay errichtet wird.“

Die Angelegenheit der Hamburger Spirit-Einfuhr in Spanien ist bekanntlich jetzt befriedigend erledigt. Nachträglich berichtet die „Hamb. Börsenhalle“ aus Madrid:

„Herr Direktor Smith aus Carlskamm, der wieder einmal hier ist, hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Publikation des Analyse-Befehles zu verhindern oder hinauszuschieben, doch waren seine Anstrengungen vergeblich.“

Ueber Samoa berichtet das in solchen Dingen nicht sehr zuverlässige „Neuer'sche Bureau“:

„Ein aus Apia eingegangenes Schreiben vom 11. d. Mts. besagt, daß die Deutschen Samoa noch immer besetzt halten. Spaltungen sind unter den Anhängern von Tamafese entstanden. Die amerikanische Regierung weigert sich noch immer, Tamafese als König anzuerkennen; es gilt als möglich, daß die ausländische Konsula sich behufs Herstellung einer stabilen Regierung in Samoa vereinigen könnten.“

Die Garde-Invaliden-Kompagnie und die sechs Provinzial-Invaliden-Kompagnien sollen am 1. April l. Js. aufgelöst werden, so daß nur die drei Invalidenhäuser zu Berlin, Stolp und Karlsruhe, welche zum Theil auf alten Stiftungen beruhen, und deren Fortbestehen als Zufluchtsort für der Pflege und Wartung besonders bedürftige invalide Offiziere und Mannschaften auch fernerhin notwendig erscheint, sowie die medlenburgische Invaliden-Abtheilung erhalten bleiben sollen. Die bei den aufzulösenden Invaliden-Kompagnien befindlichen Offiziere und ein Theil der Mannschaften werden zu den drei Invalidenhäusern, in welchen der genügende Raum zur Unterbringung vorhanden ist, versetzt.

In dem Befinden des kaiserlichen Leibarztes, Geh. Ober-Medizinalrathes, Professor Dr. von Lauer, ist eine Besserung eingetreten. Der Patient hat in den letzten Tagen zeitweilig das Bett verlassen dürfen, muß aber noch das Zimmer hüten und jeder Anstrengung sich enthalten. Dem Kaiser hat gemeldet werden können, daß Herr von Lauer's Krankheit ihren regelmäßigen Verlauf nimmt.

Ueber das Schicksal Wilhelm Hafenclevers entnimmt das „B. L.“ einem ihm vorgelegten Privatbriefe folgende Einzelheiten:

Hafencleaver wohnte in letzter Zeit mit seiner Frau in Dessau und zwar in der sogenannten „Wasserstadt“, die vom Centrum der Residenzstadt durch die Mulde getrennt wird. Er hatte seine Frau schon seit Tagen durch Spuren

von Irrenan geängstigt und sollte am Sonnabend transportirt werden, als er dem Wärter entsprang und fortwährend laut um Hilfe rufend die Straße hinabließ. Der Wärter und sein Hauswirth Bär verfolgten ihn und holten ihn schließlich ein, worauf er in ihrer Begleitung zum Bahnhof ging. Manche Einzelheiten lassen darauf schließen, daß der vielgenannte sozialistische Führer und Schriftsteller am Verfolgungswahn leide — ein klagenwerthes Schicksal.“

Berschiedene hiesige Blätter hatten folgende Mittheilung über Usancen an der Getreidebörse gebracht:

„Gewisse mißliche Verhältnisse in den Usancen des hiesigen Getreidehandels haben zu lebhaften Debatten an der Börse geführt und seitens unseres Handelsministeriums sind diesbezügliche Anfragen beim Aeltesten-Kollegium der Berliner Börse eingelaufen, welche der Beantwortung harren. — Wie berechtigt die erhobenen Klagen zu sein scheinen, beweist eine heute gefällte Entscheidung der hiesigen Sachverständigen, wonach 250 Tonnen Roggen per Schiffer Böller, Sirdorf, Erbüsch, welche theils einmal, theils zweimal für unlieferbar erklärt worden waren, und zwar wegen Beimischung von defekter, mit havarirten und ausgewachsenen Körnern besetzter Waare, heute von einer anderen aus drei Sachverständigen bestehenden Kommission für gut und gesund resp. kontraktlich erklärt worden sind.“

Hierzu bemerken die „Berliner Politischen Nachrichten“:

„Die Folge dieses Verfahrens besteht einfach darin, daß die Mühlen bei Realisirung ihrer Abschlüsse die Annahme selbst solchen Getreides nicht ablehnen dürfen, welches für Mahlwecke gänzlich unbrauchbar ist. Wird ihnen aber derartiges Getreide geliefert, so sind sie genöthigt, dasselbe alsobald wieder zu veräußern und zum Zwecke der Vermahlung anderes einheimisches Getreide zu erwerben. Beide Mandate bedingen neben anderen geschäftlichen Nachtheilen zumeist nicht unerhebliche Geldopfer. Aber nicht die Müller allein tragen den Nachtheil; jene für Lieferbar erklärten, aber faktisch unbrauchbaren Vorräthe flottiren in dem Verkehr umher und drücken den Preis. So dienen die erwähnten Börsenusancen thatsächlich dazu, den von der Ungunst der Preisverhältnisse ohnehin schwer betroffenen Produzenten zu franguliren. Eine der wesentlichen Ursachen für diese unerquickliche Erscheinung liegt offenbar darin, daß die zur Beurtheilung der Lieferbarkeit von Getreide bestimmten Sachverständigen sich ausschließlich aus den Börsenkreisen rekrutiren. Es liegt selbst bei jedem Mangel persönlichen Interesses für diese die Versuchung nahe, den erheblichen in der Baisse engagirten Börseninteressen dadurch zu Hülfe zu kommen, daß durch Zulassung minderwertiger Lieferungen, wie hier oben dargestellt, der Getreidepreis künstlich gesenkt und wenigstens auf einem niedrigen Stande gehalten wird. Der Gedanke liegt nahe, nach dem Vorgange bei dem Berliner Viehhofe durch eine anderweltige Zusammenfassung der Sachverständigen-Kommission, und zwar aus je einem Börsenmann, einem Landwirth und einem Beamten, Abhülfe zu schaffen.“

Paderborn, 12. November. Der Bischof von Paderborn hat in einer Extra-Ausgabe des „Amtlichen Kirchenbl.“ am 11. d. Mts. die Herren Pfarrer beauftragt, ihre Pfarrkinder zum andauernden Gebet für den Kronprinzen aufzufordern und selbst Gebete in dieser Meinung zu verrichten.

Danzig, 15. November. Der westpreussischen Synode ist auf ihre an Sr. Majestät des Kaisers und Königs gerichtete Adresse folgendes Allerhöchste Antwortschreiben zugegangen:

Der Provinzial-Synode von Westpreußen danke Ich verbindlich für den Ausdruck der Treue und Ergebenheit, mit welchem dieselbe aus Anlaß ihres ersten Zusammentretens Mich begrüßt hat. Ich bin Mir bewußt, daß die Synode unter besonders schwierigen Verhältnissen zu wirken bestimmt ist. Ich vertraue aber ihrer ersten und warmen Hingebung an ihren Beruf, daß sie die ihr zugewiesenen Ziele mit Gottes Hülfe zum Segen der Kirche erfolgreich erstreben wird. Die frommen Wünsche, welche die Synode für Meinen schwächerkrankten Herrn Sohn, des Kronprin-

gen Kaiserliche und Königl. Hofe, ausgesprochen hat, haben Mein tiefbetrübt Herz wohlthuend berührt. Möchte dieses für Mein Haus wie für Unser Vaterland schwere Verhängnis durch Gottes Allmacht und Gnade bald von Uns genommen werden!

Berlin, den 14. November 1887.

W i l h e l m.

R u s s l a n d.

Rom, 11. November. Von Neapel liefen im Laufe des gestrigen Tages die Transportdampfer „Bosforo“, „Florio“ und „Bengala“ mit zwei Bataillonen Infanterie, zwei Kompagnien Train und einer Kompagnie vom Sanitätskorps, im ganzen 1700 Mann, nach Massowah aus. Es war der Sonntagstrübe zuzuschreiben, daß diese Abtheilung der afrikanischen Expedition von viel größeren Vorkäufen nach dem Arsenal begleitet und begrüßt wurde, als die vorhergegangenen. Der Kriegminister wohnte persönlich der Einschiffung bei und der neue englische Militärattaché Oberstleutnant Glade beschäftigte sehr eingehend die Einrichtung der drei Schiffe. Während man in Neapel folgerweise sehr lebhaft beschäftigt war, die Ereignisse der nahen Zukunft vorzubereiten, feierte in den benachbarten Mentana eine kleine Schaar alter Garibaldianer mit ein paar hundert Mitgliedern radikaler Vereine das Andenken an den Kampf, der dort vor nahezu 20 Jahren mit den päpstlichen und französischen Truppen gefochten wurde. Die Hauptfeier findet am 20. d. M. statt, allein die Brausköpfe konnten diese Gelegenheit nicht erwarten und ließen sich gestern in engem Kreise theilweise in so zwangloser Weise vernehmen, daß der anwesende Polizeikommissar sich veranlaßt fand, einzelnen den Faden der Rede abzuschneiden. Gesehen von diesen Unterbrechungen verlief die Sache unter viel lärmender Begeisterung in aller Eile. Zur selben Zeit wurde auch in Turin von Mentana und Appromonte ein Wort geredet, aber mehr im Vorübergehen und in gehaltener und würdiger Weise. Es wurde nämlich dort das neue Garibaldi-Denkmal unter großer Theilnahme der Bevölkerung eröffnet. Die Staats- und städtischen Behörden waren zugegen, etwa 250 Vereine mit ihren Fahnen und zahlreichen Musikkorps erschienen und in der That die ganze Stadt und Umgegend vertreten. Festreden, Festmahl, Beleuchtung und Feuerwerk gipfelte die Feier zu einem wirklichen Volksfeste. Von dem neuen Standbilde als solchem ist ebensovwenig Aufhebens zu machen, als von der Mehrheit d r übrigen, die an allen möglichen Orten Italiens schon errichtet wurden, um das Andenken des alten Patrioten auf die Nachwelt zu bringen.

Paris, 13. November. Zu all dem Erwartung soll nun auch noch eine unerwartete Nistherkeits gekommen sein. Wie soeben verlautet, soll der Kriegminister Ferron im heutigen Ministerrath sein Entlassungsgesuch eingereicht haben, weil Caffarel vorläufig in Freiheit gesetzt wurde. Die Bitten seiner Amtsgenossen hatten nur so weit gefruchtet, daß Ferron versprochen habe, vor der Hand die laufenden Geschäfte weiter zu führen. In diesen Zeiten, wo oft die abenteuerlichsten Gerüchte sich behaupten, geht dem Verächterstiller, auf den dieselben einströmen, der Maßstab der Beurtheilung verloren, er muß sich genügen lassen, sie zu verzeichnen. Die bevorstehende Ankunft Boulangers setzt Paris schon jetzt in Bewegung. Auf den Boulevards sammeln sich Gruppen vor den Redaktionen des „Tems“ und des „Voltaire“ und veranstalten Kundgebungen zu Gunsten des verbannten Generals und im Saal Levis hatten etwa 4000 Personen dem Auf der Nothen behufs einer Beschlusfassung über die Stellungnahme zu Boulanger und den Vorgängen bei Pottiers Begrüßung Folge geleistet. Ein Anarchist nahm Rochefort, der übrigens nicht anwesend war, scharf ins Gebet. Dieser Herr treibe Handel mit seinen Ueberzeugungen zum Schaden des Volkes. Nachdem er 1870 Trochu auf den Schild erhoben, begünstige er heute Boulanger, der nichts gethan, als Briefe an die Limouzin und andere zweideutige Frauensimmer zu schreiben. Die Vorgänge bei der Beerdigung Pottiers wurden, wohl mit Unrecht, dem Polizei-Inspektor Honorat schuld gegeben; derselbe habe auf dem Lyoner Bahnhof Boulanger die Bahn zu einem Staatsfremd eben wollen, und da der Glan verunglückt sei, habe er sich jetzt zu rächen gesucht. Ein anderer Redner erklärte, die Volkstümlichkeit Boulangers bestehe seit dem Augenblick, wo der ehemalige Kriegsmilitär die geheimen Fonds benutzt habe, um Rochefort und Meyer von der „Lanterne“ zu kaufen. Es gehörte in der That persönlicher Rath dazu, daß Deroulede, der Apostel Boulangers, sich in diese Versammlung wagte. Nach einzigem Widerspruch gelangte er zu Wort und erklärte, er sei allerdings Boulanger — gewesen, weil Boulanger der einzige gewesen sei, welcher der Nation das Vertrauen zurückgegeben habe. Er sei kein Anhänger der bürgerlichen Diktatur, der Diktatur eines Jules Ferry, der mit Deutschland liebäugle, des persönlichen Freundes von Bismarck; wenn eine Diktatur notwendig sei, so ziehe er die militärische Diktatur, die den Säbel gegen Deutschland richte, vor. Er sei gekommen, um die Einheit unter der dreifarbigten Fahne zu predigen; um Frankreich neu zu gestalten, müsse das Elisee geläutert werden etc. Deroulere wurde häufig durch die Rufe: „Nieder mit der Patriotenliga! Nieder mit der dreifarbigten Fahne, es lebe die Kommune!“ unter-

brochen und von den folgenden Rednern scharf angegriffen. Schließlich nahm die Versammlung folgende Tagesordnung an: „Angesichts der gegenwärtigen Ereignisse muß die revolutionäre, sozialistische Arbeiterpartei in Paris und den Departements revolutionäre Propaganda-Ausschüsse bilden, die Militär-Diktatur beseitigen und durch alle möglichen Mittel eine Regierung zu errichten suchen, welche die soziale Frage löst.“

Paris, 14. November. Die „Corr. Havas“ meldet an der Spitze ihrer Mittheilungen vom 13. November:

„Von verschiedenen Seiten her wird mit Bestimmtheit versichert, daß der Präsident der Republik nicht die Absicht habe, unter den gegenwärtigen Umständen sein Amt niederzulegen.“ Die „Rep. Fr.“ glaubt bestreiten zu können, daß Grevy neuerdings nicht mehr an Rücktritt denkt. Rochefort spottet im „Intransigeant“, Vater Grevy halte zwar sehr fest an seinem Sitze, aber wenn er trotz alledem zurückzutreten sich genöthigt sehen sollte, so sei der geeignete künftige Präsident „der athenischen und finanziellen Republik“ — Herr Wilson. Dagegen dauern die Entrüstungen sowie die Ermahnungen zur Eintracht unter allen Republikanern fort, „um eine Regierung einzusetzen, die sich bemühen wird, zu regieren, und die auch im Stande ist zu regieren“. Und der „Figaro“ ruft den Franzosen led zu: „Die ganze Welt stimmt darin überein, daß das gegenwärtige Regime, so wie es sich verhält, nicht länger dauern darf. Behaltet, wenn ihr wollt, die Republik, aber verleiht derselben, was ihr mangelt: Autorität von oben herab, Achtung von unten herauf.“ Und in dieses Wirrwahl von Umtrieben, Ränken und Lügen tritt nun auch Boulanger wieder in Person ein. Heute Morgen, 14. November, trifft er wieder ein und seit gestern ist sein Freund und Genosse Thibaudin durch ministerielle Beordnung in das Reserveladre versetzt. Bei seiner Entfernung von der Kommandantur von Paris hat er noch die nicht denkwürdige Ehre gehabt, daß seine Liebesbriefe an die Limouzin im Gerichtssaale vorgelesen wurden. Thibaudins Nachfolger, General Gillon, wird, wie man hofft, sich besser mit Sauffier stellen und, wenn es gilt, den Boulangeristen ihren Standpunkt klar machen.

Paris, 15. November. Allen gestern Abend erschienenen Dementis Leon Grevys gegenüber hält das „IX. Siecle“ seine Behauptung aufrecht, daß Leon Grevy versucht habe, dem Notar Georgeon 15,000 Franks abzuschwindeln. Das Blatt erklärt, das Original der Vorladung vor die Jagdpolizei zu besitzen. In Folge der Denunciation Laurents, des Direktors des „Paris“, vor der Enquetekommission begab sich gestern Abend eine Delegation der Kommission mit dem Präsidenten Demons zu dem Untersuchungsrichter Athalin und verlangte von ihm eine Hausdurchsuchung bei einer Person, deren Name nur Demons von Laurent anvertraut worden ist. Diefelbe soll einige zwanzig Briefe besitzen, die nachweisen, daß Wilson mit Andlau eine wahre Dreisagentur betrieb.

Ein neuer Skandal wird bekannt. Der langjährige Kabinettschef verschiedener Minister des Innern, Fouvert, den erst Corrien wegjagte, veruntreute von den geheimen Fonds zur Aushaltung der berühmten Demimondaine Renard eine Million. Man fängt an, in republikanischen Kreisen sich wegen der Nachfolge Grevys zu beunruhigen. Clemenceau forderte gestern die Opportunisten auf, sich mit den anderen republikanischen Parteien zu verständigen.

In dem Prozeß wegen des Ordenshandels verurtheilte gestern die Strafkammer den nicht vor Gericht erschienenen General d'Andlau in contumaciam zu 5jähriger Gefängnis, 3000 Franks Geldbuße und 10jähriger Verlust der Ehrenrechte, Frau Ratazzi zu 13monatlichem Gefängnis und 2000 Franks Geldbuße, Bayle zu 4monatlichem, Frau Courteuil zu 2monatlichem Gefängnis. Frau Saint Sauveur wurde freigesprochen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. November. Hinsichtlich der in Preußen gesetzlich angeordneten Vertheilung der Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung in denjenigen Gemeinden, in welchen die Polizeiverwaltung besondere Staatsbeamten übertragen ist, indem die persönlichen Kosten (Gehälter) der Staat und die sächlichen Kosten die Gemeinden zu bestreiten haben, hat das Reichsgericht, 2. Zivilsenat, durch Urtheil vom 14. October d. J. ausgesprochen, daß die Kosten für Uniformirung und Bewaffnung der Sappeute von den Gemeinden zu bestreiten sind.

Aus den Provinzen.

Greifswald. Von Seiten des hiesigen medizinischen Vereins sind die Herren Geheimrath Medicinal-Rath Professor Dr. Mosler, Professor Dr. v. Preuschen und Professor Dr. R. K. n e gewählt worden, den Herrn Sanitäts-Rath Dr. Bengelsdorff zur Feier seines 50jährigen Doktor-Jubiläums am 6. Dezember d. J. im Namen des Vereins zu beglückwünschen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Drittes und letztes Gastspiel des Königl. Schauspiel-Direktors Herrn Adolf Eckert. „Im Spätsommer.“ „Waldeinsamkeit.“ „Rezept gegen Schwiegermütter.“ „Das Schwert des Damocles.“

Vermischte Nachrichten.

Ein heiteres Geschichtchen von der Sekundärbahn weiß die „Köln. V. Z.“ zu erzählen: „Jungens, diese Geschicht' is leigenschaft' to vertellen, aber woohr is se doch, anners kann man sei jo nicht vertellen.“ Mit diesen Worten begann der Jäger Windmüller eines Abends im Klub wieder seine Geschichten. Wir überlegen die folgende zur Erheiterung unserer Leser aus dem Münsterischen ins Neuhochdeutsche. „Von der Schnelligkeit unserer neuen Sekundärbahn werden allerhand Geschichten erzählt, aber das Tollste ist mir doch neulich im Sommer passiert. Ich war früh Morgens in unser Revier gegangen, und mich nach einem Rehbod umzuschauen, aber den ganzen Vormittag bekomme ich kein Bild zu sehen. Ärgerlich machte ich mich auf den Heimweg. Auf der staubigen Chaussee war das bei der Hitze kein Vergnügen. Glücklicherweise kam, als ich eben an der Station L. anlangte, ein Zug auf der Sekundärbahn dahergefahren. Weil ich gerade keine Eile hatte, nach Hause zu kommen, so löse ich schnell ein Billet und steige ein. Meinen Pluto nahm ich natürlich mit mir ins Koupee. Wie nun der Zug mit voller Geschwindigkeit fährt, kommt ein Schaffner, um die Billets nachzusehen. Mein Pluto, der keine Uniform sehen kann, kriecht unter der Sigbank hervor und bellt ihn an. Der Schaffner wird ärgerlich und fängt an zu schimpfen. Ich suche ihn zu begütigen und sage: „Sten Sie nur unbeforgt, er thut Ihnen nichts, er meint nur, Sie wären ein Hundefänger.“ Nun wurde der Schaffner aber grob. „Das Bieh gehört überhaupt nicht in den Wagen, der muß auf dem Tender mitfahren, weil wir kein Hundeloupee haben.“ — „Is recht,“ sage ich, „meinehalden bringen Sie ihn nach dem Tender.“ — „Und ein Billet für 'ne Marl müßen Sie auch lösen.“ — „Auf so'n Schwindel fall' ich nich 'rein, davor seien Sie unbeforgt.“ Er blieb mir die Antwort nicht schuldig, und nun ging ein hübscher Wortwechsel an. Da hält der Zug still. Eine Heerde Schafe begegnet ihm, und nach § 37 des Reglements hält der Zug in diesem Falle so lange, bis die Heerde vorbei ist, weil die Bahn auf der Chaussee läuft. Ich machte dem Schaffner den Vorschlag, den Hund hinten an den Puffer zu binden. Dies wurde mir auch gnädig und mit einem bedeutungsvollen Grinsen erlaubt. „Grin' Du nur,“ dent' ich, „ich kenne meinen Hund.“ Der Zug fährt ab, mein Hund trabt vergnügt hinterdrein. Der Schaffner sah sich die Geschichte eine Weile an, dann schüttelte er den Kopf und kletterte zu dem Heizer auf die Lokomotive und redete dem erstlich zu. Der schien auch ein Einsehen zu haben und warf mehr Kohlen ins Feuer, um die Geschwindigkeit zu erhöhen. Mein Schaffner kam wieder zu mir, um die Wirkung der Maßregel zu beobachten, aber Pluto bellte ihn nur wühend an. Das erboste den Schaffner, eine neue Verhandlung mit dem Heizer folgte, und bald arbeitete die Maschine mit vollem Dampf. Man merkte ordentlich, daß wir weiter kamen. Der Schaffner kam wieder, sah nach dem Hunde und strahlte vor Freude. Der Hund war nicht zu erbilden, die Ehre der Bahn war gerettet. Wie saul aber sein Stolz, als ich ihn durch eine Spalte im Boden des Wagens blicken ließ. Da trollte mein Hund lustig im Schatten und leckte das Fett von der Ache ab.“

— (Schiffsunfälle in Folge der Ablenkung des Tones der Warnungssignale.) Fizeau hat jüngst, so schreibt die „N. Fr. Pr.“, in den Comptes Rendus auf die bereits früher erkannte Ursache mancher Unfälle zur See, nämlich auf die häufig vorkommende rasche Temperaturabnahme in den unteren Luftschichten, hingewiesen. Je wärmer die Luft ist, um so größer ist die Fortpflanzungs-Geschwindigkeit des Schalles. Von zwei parallel laufenden horizontalen Schallwellen wird daher die untere, wenn die Luft sich rasch nach oben hin abkühlt, geschwinde fortgeschritten, als die obere. Da nun die Richtung der Fortpflanzung stets senkrecht auf der Wellenfläche steht, so wird der Schall eine Ablenkung nach oben erfahren, so daß er in einer etwas größeren horizontalen Entfernung überhaupt nicht mehr vernehmbar ist. Für den Fall, daß die Temperatur der Luft für jeden Meter Höhe um 0.1 Grad abnimmt, berechnet Fizeau für verschiedene horizontale Distanzen die Höhe, um welche der ursprünglich horizontal gerichtete Schall nach oben abgelenkt worden ist. Schon bei einer horizontalen Entfernung von 100 Metern beträgt die Ablenkung des Schalles nach oben beinahe einen Meter und erreicht bei 1000 Metern 91.6 Meter. Zur Nachtzeit oder an nebligen Tagen mag die Abkühlung der Luft häufig in einem doppelt oder dreifach so starken Verhältnisse stattfinden, als hier angenommen, und vergrößert sich dementsprechend natürlich auch die Ablenkung nach oben. Eine ganz ähnliche Wirkung, wie die rasch abnehmende Temperatur, muß auch der Wind hervorbringen, wenn er durch die Reibung an der Erdoberfläche in seiner Geschwindigkeit gehemmt wird. Ist der Schall von gleicher Richtung wie der Wind, so werden die Wellen nach der Erdoberfläche hin abgelenkt werden, die Bedingungen für das Hören also günstiger sein. Bei entgegengerichtetem Winde werden jedoch die Wellen um so rascher fortschreiten können, je näher sie der Wasseroberfläche sind, wo der Wind die Reibung erfährt, und in Folge dessen wird der Schall eine Ablenkung nach oben erfahren. Um die Gefahr der Kollision möglichst zu mindern, schlägt Fizeau vor, den Ton in möglicher Höhe auf den Schiffen abzugeben und zu empfangen,

weil dort oben die Temperatur der Luft nicht mehr so stark von der Wärmestrahlung des Wassers beeinflusst sein wird.

— (Uhr — sache und Wirkung.) Sagen Sie mal, Herr Müller, ich hätte mir auch einen anderen Schwiegersohn ausgesucht, als den langen Affessor. — Nun, wissen Sie, er paßt mir gerade, so ist doch Einer in der Familie, der den Regulator aufziehen kann, ohne auf den Stuhl zu steigen.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

(Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.) Der zahlende Bürge ist nicht verpflichtet, im Interesse des Rückbürgen sich die Klage des Gläubigers gegen den Hauptschuldner und Mitbürgen cebiren zu lassen. U. des Braunsch. Sen. vom 9. Nov. 1886.

Als selbstständiger Verpflichtungsgrund wirkt die Anerkennung einer Schuld nur da, wo sie als ein Rechtsgeschäft gewollt und zum Ausdruck gekommen ist, d. h. wo sie in verpflichtender Absicht abgegeben und von dem anderen Theil angenommen worden ist, als Anerkennungsvertrag. U. d. L.-O. Hamburg vom 25. März 1887.

Das durch wahrheitswidrige Mittheilungen mit der Absicht, sich selbst Vorteile zuwenden, oder selbst ohne dies mit der Absicht, den Verkäufer zu schädigen, bewirkte Abhalten vom Bieten bei Versteigerungen oder sonstige Herabdrücken des Erhöhpriests gewährt dem Verkäufer einen Entschädigungsanspruch. U. d. L.-O. Braunschweig v. 19. April 1886.

Nach Zahlungen fälliger Schulden können nach § 24 Ziff. 1 der R.-O. angefochten werden, wenn der Beweis der anbrüchlichen oder rückschweigenden Ueberreife der Begünstigung erbracht wird. U. 2. Zivilsen. R. O. vom 6. Juli 1886.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 15. November. Die heutige von 3000 Polen besuchte Versammlung protestirte gegen die Kassation des polnischen Sprachunterrichts. Graf Jolowicki, Schwiegersohn des kaiserlichen Adam Sapieha von Galizien, Fürst Czartoryski, Kononius Kantak-Snesen waren die Hauptredner. Bürger und Bauern sprachen gleichfalls. Die Redner beriefen sich auf den Wiener Traktat und beschwerten sich darüber, daß 300,000 Kinder des Unterrichtes in der Muttersprache entbehren. Es herrschte musterhafte Ordnung; die Versammlung dauert fort.

Posen, 15. November. Die Polenversammlung beschloß, eine Adresse an den Papst, zu Händen des Kardinals Graf Ledochowski, zu richten, in welcher sie geloben, an der polnischen Sprache festzuhalten und dem heiligen Stuhl ihre Ergebenheit auszubringen.

Reiße, 15. November. Der schlesische Bauernverein veranstaltet eine Untersuchung über den Einfluß der beabsichtigten Jollerhöhung auf mittlere und kleine Grundbesitzer.

München, 15. November. In der heutigen Festigung der Akademie der Wissenschaften wurden zu auswärtigen Mitgliedern ernannt: die Geheimräthe Professor Dr. Ribbed, Dr. von Borchling, Professor Dr. Lechler (Leipzig), Dr. Fröhner (Christiana), Geheimrath v. Koltzharow (Petersburg), Professor Dr. de Lava (Padua), Professor Baumgarten (Straßburg). Zu korrespondirenden Mitgliedern wurden ernannt die Professoren: Harry Breslau (Berlin), Dr. Simson (Freiburg), Dr. West (England).

Prag, 15. November. Fürstbischof Dr. Kopp ist heute früh aus Breslau angekommen und im erzbischöflichen Palast abgekliegen.

Rom, 15. November. Ueber einen kleinen Zwischenfall in Spezia erfährt der „Popolo Romano“ Folgendes: Nachdem das deutsche Geschwader daselbst schon längere Zeit gelegen, wurde gestern dem deutschen Admiral das italienische Reglement vorgelegt, das fremden Kriegsschiffen nur einen achtstündigen Aufenthalt in den Häfen des Königreichs erlaubt. Das Geschwader geht morgen von Spezia ab.

Paris, 15. November. Der Antrag auf Ermächtigung zur Erhebung der Anlage gegen Wilson wird am Donnerstag der Kammer vorgelegt werden. Grevy beharrt dabei, nicht zu demissioniren.

Paris, 15. November. „La Pair“, das Organ des Präsidenten Grevy, sagt gegenüber der in einigen Blättern ausgesprochenen Ansicht, daß Grevy zurücktreten sollte: Präsident Grevy muß bleiben, und wir können behaupten, ohne befürchten zu müssen, durch die Ereignisse demontirt zu werden, daß er bleiben wird.

Paris, 15. November. Der Polizeipräsident Gargnon, und Goron, der Chef der Sicherheitspolizei, werden in Gemeinschaft mit Wilson in Anklagezustand versetzt werden.

Fredericia, 15. November. Der russische Hofzug, bestehend aus 19 Waggons, geleitet von 10 Beamten, ist hier angelangt und wartet hier weitere Ordre ab.

Petersburg, 15. November. In Folge eingetretenen Frohes verlassen die Handelsschiffe den Petersburger Hafen.

Wasserstands-Bericht.

D der bei Breslau, 14. November 12 Uhr Mittags Oberpegel — Meter, Unterpegel + 0,72 Meter — W a r t h e bei Posen, 14. November Mittags 0,80 Meter.